Düsseldorfer Zeitung.

Nro. 60. Samstag den 10. März. 1832.

Preußen.

Rheinpreußen, vom 3. März. In der Kreuznacher Zeitung Nr. 26. den 14. Februar 1832 kommt ein Aufsatz unter der Aufschrift vor: ergötzlicher Nothschrei vom Hunger bedrohter Schriftsteller, und sucht der Verfasser darin den Aufruf des Westboten: sein Blatt und die Tribüne mit Beiträgen zu unterstützen, als einen sinnreichen Bettelbrief darzustellen, wodurch Leichtgläubige getäuscht werden, und vielleicht mit ihren Gaben beispringen. Eine Antwort ist darauf erschienen im Westboten, angeblich aus Kreuznach, aber fabrizirt in der Werkstätte dieses schimpfenden Blattes. Viel Getöse mit sieben Pfeifen wird da gemacht, und nach beliebter Weise geschmäht.*) So zieht denn dieser Bote gleich dem ewigen Juden noch immer umher, Lügen und Schmähungen auskramend; besonders bewahrt er in seiner Trödelbude viel Gehässiges gegen Preußen, und packt viel Schmutziges gegen dasselbe aus, meinend, wenn er das Reinste und Beste besudelt, er mit den übrigen um so leichter fertig werde, und gebehrdet sich dabei so, als ob er den Sanskulottism in seinen schlechtesten Zeiten übertreffen müsse. Welche schändliche Ungerechtigkeit begeht er an Preußens König, dem im Feuer der Trübsale so bewährten, so rein erfundenen Friedrich Wilhelm III.! Was wäre Deutschland ohne ihn und sein Volk, das bieder und brav dem Rufe seines Fürsten folgend, das beste Herzensblut verspritzte, um der fremden Zwingherrschaft ein Ende zu machen, eines Fürsten, der eben so groß als König in seinem Volke, wie als Vater in seiner Familie da steht!

Doch wir müssen die Worte des erdichteten, und angeblich aus Kreuznach geschriebenen Briefes, das, im Vorbeigehen sey es gesagt, gegen die ihm zugedachte Ehre feierlich protestiren will, wie wir von vielen Seiten hören, selbst anführen, und fragen Jeden, ob er nicht meint, daß der Inhalt davon aus den demagogischen Reden von 1793 entnommen sey? „Glaubt nicht, so heißt es, daß in Rhein-Preußen eine gute Volksstimmung für den König herrscht, das sagen euch nur feige Söldner unserer Zwingherrschaft. Wir sind keine preußischen Knechte, sind nicht stumm, weil uns der Mund geschlossen ist, und tragen nicht mit Ergebung unsere Ketten. Ihr Brüder in Rhein-Baiern sollt das erste Zeichen des anbrechenden Morgens leuchten lassen, und dann wird es für uns Zeit seyn, die Fesseln zu zerbrechen, die uns darnieder drücken ꝛc." Diese, und ähnliche aufrührerische, zum Umsturze alles Bestehenden, zum Haß und Verachtung der Regierung und der Person des Regenten führende Reden werden von dem Freiheits-Apostel geführt, und wahrlich nicht zur Ehre von Rhein-Baiern und Deutschland. Wer zur Rebellion aufreizt, liebt nicht sein Vaterland, sondern bringt Schmach und Unglück über dasselbe. E. Hoffmann ist kein Fürstenknecht, und doch lesen wir von ihm in einem öffentlichen Blatte: wie er weder mit dem Westboten, noch der Tribüne etwas zu thun haben wolle, weil sie immer die Unverletzbarkeit gekrönter Häupter angriffen.

Indessen zeigen auch noch die in dem erwähnten fabricirten Schreiben aus Kreuznach angeführten Aeußerungen des Westboten von seiner gänzlichen Unbekanntschaft mit Rhein-Preußen. Zwar soll er selbst bei seinen frühern Wanderungen in diesem Lande gewesen, und sogar einen Theil seiner Lehrzeit in Kreuznach zugebracht haben. Allein, welch eine Kluft zwischen damals und jetzt, obgleich auch schon damals die Volksstimmung Preußen günstig war, die seitdem von Jahr zu Jahr zugenommen, und sich vielleicht jetzt in keinem Lande herzlicher für seinen Fürsten ausspricht als in dem, wie der Westbote meint, so gekuebelten Rheinpreußen. Auch sprechen sich alle öffentliche Blätter in den Rheinprovinzen, die dem verstockten Ehrgeize und dem verkappten Franzosenthum nicht huldigen, in diesem Sinne aus.

Es glaube übrigens Niemand, daß wir einer vernünftigen freien Presse uns widersetzten, einer Preßfreiheit von Verständigen geübt, zum Schutze der Unschuld, des Rechts und der Wahrheit. — Aber ohne einmal schützende Gesetze gegen Aufforderungen zu Haß und Verachtung der Regierung und der Person des Regenten abzuwarten, wird die von einigen revolutionären Blättern angenommene Sprache nur zur Gesetzlosigkeit und Anarchie führen, wenigstens Unzufriedenheit und Aufregung erzeugen. Einen Beleg hierzu liefert der Westbote. Der baierische Rheinkreis hat wahrlich keine besondere Ursache zu klagen. Er hat seine vorherige Verfassung, ist dabei entlastet von vielem Drückenden derselben, hat wieder eine Verminderung seiner Grundsteuer erfahren, hat seine Kreis- und Landesvertreter, und ist überhaupt weit besser daran, als in den alten deutschen und französischen Zeiten. Auf einmal wird die so gepriesene Preßfreiheit, eigentlich Preßfrechheit mit allen Leidenschaften, die gewöhnlich in ihrem Gefolge sind, losgelassen, der Terrorism gesellt sich auch noch dazu, ein aufgeregter Zustand tritt nun ein, Unzufriedenheit wird erzeugt, mit der freien Presse in der Hand verkündigt der Westbote Freiheit und goldene Zeiten, und damit die Täuschung um so mehr zunehme, wird Rheinpreußen in das 2te Treffen gestellt, das nur wartet, bis Rheinbaiern losgebrochen ist, um seine Ketten zu brechen. Traurige Illusion, die man den Völkern macht! Folgt nur diesen überspannten Freiheits-Männern, und sie führen euch ins Verderben, oder gar in die Arme des Franzosenthums, das sie selbst ihre letzte Zufluchtsstätte nennen. Jetzt ist es mehr als je Zeit, daß Männer, welche die Freiheit und ihr Vaterland wahrhaft lieben, sich aneinander schließen, und ohne Furcht vor ihren Schmähungen sich ihrem tollen Treiben widersetzen.

Wir sind so ziemlich mit der Volksstimmung in Rheinpreußen bekannt, kennen die Einwohner, die an den Ufern des Rheines, der Mosel, der Saar und der Ruhr wohnen, und glauben behaupten zu können, daß kein Mensch so denkt, so spricht, so schreibt, wie der Westbote in seinem fabrizirten Schreiben aus Kreuznach nachzuschreiben beliebt. Man wünscht keine Umwälzung und wird sie nicht fördern, und soll und muß das Schwert gezogen werden, so würden die Rheinpreußen es gegen die Freiheitsapostel und die Franzosen, aber nicht gegen ihren König ziehen, den sie lieben und ehren. Mögen die englischen und französischen Zeitungen mit dem Westboten noch so viel von dem aufgeregten Zustand in den Rheinprovinzen sprechen, wir können versichern, daß dieses Alles nicht wahr, vielmehr rein erdichtet ist, um die schwache Menge zu verführen, oder andere Absichten zu erreichen. Ja kommt zu uns, Ihr Brüder aus Rheinbaiern, und Ihr könnt euch überzeugen, wie Niemand bei uns Ketten brechen will. Fehler gibt es allenthalben, einen vollkommenen Staat nirgends. Aber wir haben einen König, der es wohl mit uns meint, den wir lieben, und der uns dasjenige geben wird, was uns noch Noth thut. Dabei wollen wir Deutsche bleiben, behalten unsere Sprache, unsere Sitten, unsere Volksthümlichkeiten, und als Deutsche wollen

*) Der Westbote kündigt an, vom 1. April an werde in seinem Verlag ein Volks- oder Dorfblatt erscheinen. Hr. Siebenpfeiffer hat die Redaktion!

wir Preußen seyn, und sind froh, daß unser Volksstamm mit Preußen vereint ist, hoffen auch, daß dem Westboten bald der Zugang in unser Land verwehrt werden wird, damit er auch keine Schwachen verführen möge.

Wie übrigens sich die Sache des Westboten in Rheinbaiern gestaltet, lesen wir in der Speyerer Zeitung in einem Artikel von Landau vom 25. Febr., wo es heißt: „Der Westbote irrt sehr, wenn er glaubt, daß wir seine Preßfrechheit unterstützen, wir können der zügelhaften Schreibart eines Subjekts nicht huldigen, das bei uns nur im terroristischen Andenken lebt." (Rhein- u. Mosel-Ztg.)

— Ein Schreiben vom Rhein vom 27. v. M. in der Staatszeitung sagt: „Unser westlicher Nachbarstaat befindet sich gegenwärtig in einem Zustande der Ruhe, wie er in der Natur heftigen Gewittern voranzugehen pflegt. Das Staatsschiff gleitet, dem äußeren Anschein nach, auf geebneten Fluthen ruhig fort, aber es ragt aus ihnen in nächster Nähe eine furchtbar drohende Klippe hervor, — ich meine die dem Perierschen Ministerium für die nächste Woche bevorstehende Diskussion des Budgets des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, — und es wird des ganzen Muthes und der festen Hand des jetzt am Ruder sitzenden Steuermanns bedürfen, um das Schiff glücklich durch die Brandungen hindurchzuführen."

In der Pariser Privatkorrespondenz dieses Blattes liest man unter Anderm: Herr von Polignac hat, unter dem Titel „Considérations politiques sur l'époque actuelle", eine gutgeschriebene Rechtfertigung seines Verfahrens, während er am Staatsruder war, bekannt gemacht. Er gründet darin seine Vertheidigung auf die Behauptung, daß die Revolution, welche die ältere Linie der Bourbonen vom Throne stürzte, keineswegs ein bloßer durch die bekannten Verordnungen (Ordonnanzen) hervorgerufener Zufall gewesen, sondern daß die Restauration von ihrem Beginnen ab mit dem demokratischen Interesse in einen ungleichen Kampf verwickelt worden, der sie in eine von ihr selbst als fast verzweifelt betrachtete Lage schon versetzt hatte, als Karl X. zu dem Ministerium von 1829, als einem letzten Vertheidigungsmittel, griff.

Deutschland.

Zu München ist folgendes königl. Rescript erschienen: „Ludwig, von Gottes Gnaden König von Baiern ꝛc. Die Verfassung Unsers Reichs und die in deren Folge erlassenen Gesetze sprechen sich genau über die Organe aus, durch welche die Mitwirkung der Staatsangehörigen zu den öffentlichen Angelegenheiten, und die Gewähr der konstitutionellen Rechte statt finden soll. Eben so findet die freie Benützung der Presse ihre Direktiven und Gränzlinien in der III. Verfassungsbeilage. Wir betrachten das, aus dem freien Entschlusse Unsers vielgeliebten Herrn Vaters Majestät hervorgegangene Grundgesetz des baierischen Staats als ein heiliges Unterpfand wechselseitiger Liebe und wechselseitigen Vertrauens zwischen Thron und Volk. Wir werden dasselbe stets gewissenhaft vollziehen, und die in ihm begründeten öffentlichen Freiheiten treu und unverfälscht auf Unsre Nachkommen übertragen. Dessen ist Unsre Denkungsweise, dessen ist insbesondere der Eid Bürge, den Wir beim Antritt Unsrer Regierung feierlich abgelegt haben. Eben deshalb können Wir nicht gestatten, daß eine, nur den gesetzlichen Organen der Verwalteten in ihren gesetzlichen Schranken zukommende Befugniß von Dritten in Anspruch genommen, oder daß wohl gar durch willkührliche, dem Gesetze fremde Verbindungen die Rechte gekränkt werden, welche der Tit. X. der Verfassungsurkunde in Bezug auf die Gewähr der Verfassung überhaupt und der gesetzlichen Benützung der Presse insbesondere, als ausschließliches Vorrecht der Stände bezeichnet. Die baierische Verfassung räumt den Staatsbürgern nirgends das Recht ein, politische Associationen in willkührlicher Weise einzugehen, und neben den bestehenden Staatsbehörden, Kommunalbehörden und Repräsentativkörpern, einen gegliederten Organism für politische Zwecke, mit förmlichen Geldbeiträgen und leitenden Comité's über ganze Kreise oder über die Gesammtmonarchie zu verbreiten; vielmehr ist vor wie nach dem Erscheinen der Verfassung die Bildung jedes Vereins, ohne Ausnahme, von vorgängiger Ueberreichung der Statuten und von der Genehmigung der Staatsregierung abhängig geblieben. Da nun in neuester Zeit mannigfache Versuche entgegengesetzter Art statt gefunden haben und noch täglich statt finden, so sehen Wir Uns durch Unsre Regentenpflichten aufgefordert, nach Vernehmung Unsers Gesammtministeriums, Unsre Stellen und Behörden, so wie sämmtliche Staatsangehörige auf die verfassungsmäßige und gesetzliche Begränzung der Theilnahme an der Vertretung öffentlicher Interessen hinzuweisen, und jeden Versuch der bezeichneten Art alles Ernstes zu untersagen. Wir zweifeln nicht, es werde bloß einer Abmahnung bedürfen, um sämmtliche Staatsbürger von Gründung solcher Vereine und von der Theilnahme an denselben abzuhalten. Sollten jedoch wider alles Erwarten Einzelne die Stimme des Gesetzes von sich weisen wollen, so werden Unsre Stellen und Behörden gegen die Urheber und Theilnehmer mit aller Kraft ihrer gesetzlichen Amtsbefugnisse vorschreiten, so wie dieselben überhaupt gegen jene Vereine, aus deren Ankündigungen, Aufrufen, Verhandlungen und sonstigen Verhältnissen ein, der Verfassung des Reichs oder der Souveränetät des baierischen Staats zuwiderlaufendes Bestreben hervorgeht, unter den gesetzlichen Voraussetzungen die strafrechtliche Cognition, und insbesondere gegen die der Theilnahme überwiesenen Staats- und öffentlichen Diener bei den vorgesetzten Stellen das in der Verordnung vom 13. Sept. 1814 ausdrücklich ausgesprochene Präjudiz der Entsetzung vom Dienste hervorrufen werden. München den 1. März 1832. Ludwig. — Fürst v. Wrede. v. Weinrich. Frhr. v. Zu-Rhein. Frhr. v. Gise. Fürst v. Oettingen-Wallerstein. von Mieg."

Speyer, vom 5. März. Man meldet aus Zweibrücken vom 1. d.: Gestern rückten zwei Divisionen des 6. Chevaurlegerregiments (Herzog Leuchtenberg) in unsere Stadt als Garnison ein. Schon bei der Nachricht ihres Eintreffens war von dem Stadtrathe beschlossen worden, die allgemeine Freude durch einen herzlichen Empfang der willkommenen, längst zurückgewünschten Gäste zu feiern. — Dem Antrage, dieselben bis zur vollendeten Einrichtung der Kasernen in den besten Privathäusern unterzubringen, kam der einstimmige Beifall der Bewohner entgegen. — Eine zahlreiche Deputation von den ersten Bürgern der Stadt und den Gemeinderäthen empfing die Truppen an der Gränze des Landkommissariats. Der Einzug geschah unter Freudensalven und fröhlichem Zudrange des Volkes. — Uebermorgen wird den Herren Offizieren von der Bürgerschaft ein Gastmahl gegeben, und die Mannschaft der Garnison wird von der Stadt zum frohen Willkomm bewirthet. — Die Armen der Stadt werden durch eine außerordentliche Geldunterstützung beschenkt. — Und man entblödet sich nicht, die Stadt als den Heerd einer kleinen Vendee zu verschreien!

— Da vor einiger Zeit schon die Sage in Mannheim ging, daß im Rheinkreis eine Revolution ausgebrochen sey, so fuhren am vergangenen Sonntage, 26. Febr., mehrere Gesellschaften von Mannheim herüber in das revoltirte Land, um, wie sie sagten, „die Revolution zu sehen." In Oggersheim angelangt, fanden die Neugierigen zwar die Gassen ziemlich belebt; allein es ging friedlich zu. Also nach Frankenthal! — hieß es, — dort mag eher etwas zu sehen seyn. Aber — weit gefehlt; denn dort war sogar eine Stille, wie an einem hohen Feiertage. Um weiter zu fahren war es zu spät; also mußten diese guten Leute, ohne eine Revolution gesehen zu haben, wieder umkehren. Und so dürfte es noch Manchem gehen, der deßwegen in den Rheinkreis kommt. (Spey. Ztg.)

Dillingen, vom 2. März. Das dahier stehende k. b. 5. Chevaurlegersregiment ist ebenfalls beordert worden, sich marschfertig zu halten.

Hannover. Mit der gespanntesten Erwartung blickt man in unserm Lande auf den Ausgang der baldigst zu veranlassenden Wahlen der Deputirten zur nächsten allgemeinen Stände-Versammlung. Es ist nicht zu verkennen, daß davon außerordentlich viel, in Beziehung auf das von uns begonnene, so höchst dringende Werk der Reform abhängt. — Wem es nicht unbekannt ist, daß der Norddeutsche nach seiner klimatischen Natur sich weit schwerer als die Bewohner der südlichen Gegenden unseres gemeinsamen Vaterlandes selbst von veralteten Institutionen trennt, wer unbefangen erwägt, daß die mehr als hundertjährige Abwesenheit unserer edlen und geliebten Fürsten den Gang der Staatsmaschine erschweren und verzögern und den erhabensten Bestrebungen, die treuen Bewohner ihrer Stammlande zu beglücken, Hindernisse in den Weg legen mußte, dem kann es nicht auffallend seyn, daß Hannover noch weit mehr als andere Länder sehr charakteristische Spuren erstorbener Alterthümlichkeit an sich trägt, welche sich mit den Fortschrit-

ten der neueren Zeit nicht vereinen lassen, und daß es verdoppelte Anstrengungen machen muß, um sich selbst bei dem trefflichen Geiste, der seine Bewohner beseelt, rasch und kräftig auf einen Standpunkt zu schwingen, der ihm gestattet, das Versäumte nachzuholen und mit den am meisten vorgeschrittenen Staaten Deutschlands zu wetteifern.

Die neuen politischen Bildungen, welche sich in unserm Lande auf eine dem Volkscharakter angemessene, besonnene Weise entwickeln, fordern harmonisches Wirken der Regierung und der Regierten, erheischen es mehr als je, daß alle Klassen der Bewohner des Landes sich innigst zu einem Zwecke vereinigen und zwar zu dem, selbst unter Darbringung von bedeutenden Opfern zur Wohlfahrt des Vaterlandes beizutragen.

Jede Verfassung hat das Ziel, die Gesammt-Interessen der Bevölkerung eines Landes möglichst in ein Ganzes zu verschmelzen, und die allgemeine Thätigkeit der Bewohner des Staats zu gedoppeltem Zwecke: zu Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, und der der Einzelnen, zu benutzen. Muß dies aber die Tendenz seyn, so ist es klar, daß Parteien-Kampf da entfernt seyn muß, wo das allgemeine Beste berathen werden soll, indem nichts störender auf die Beförderung des Glücks Aller einwirkt, als jener zur Zwietracht führende Dämon. Unendlich wichtig ist es daher, daß der Erfolg der zu treffenden Wahlen kein anderer seyn möge, als der, daß die Elemente, denen die Staatswohlfahrt in der Ständeversammlung anvertraut ist, sich nicht feindselig, sondern friedfertig begegnen. — Jeder, dem der hohe Beruf zu Theil wird, sein Vaterland und seine Mitbürger in der Ständeversammlung zu vertreten, sey, wie alle Bürger desselben, zu jedem Opfer bereit, welche das Heil des Staats erfordert, und kann ohne Darbringung solcher Opfer kein Staatsverein bestehen, so möchten vor Allem diejenigen, welche das Interesse des Landes vertreten sollen, jene Opfer nicht scheuen dürfen.

Daß in diesem Sinne die Wahlen der Deputirten zur allgemeinen Ständeversammlung Statt finden mögen, wird von allen Freunden unsers Vaterlandes gewünscht, so wie es auch nur eine Stimme darüber gibt, daß zu erwarten stehe, daß die Abgeordneten zur Ständeversammlung im ächten Geiste der Alten, sich den Wahlspruch des Demosthenes aneignen werden, welcher folgendermaßen lautete:

„Ich meine, es zieme einem wahren Bürger, das Heil der öffentlichen Angelegenheiten der Gunst vorzuziehen, womit die Schmeichelei belohnt wird."

Hamburg, vom 4. März. Heute Nachmittag ist das englische Dampfschiff William Jolliffe, Kapt. A. Downie, von London, welches Eises halber in Glückstadt eingelaufen war, hier an die Stadt gekommen; auch sind bereits seit gestern Nachmittag mehrere Schiffe von hier abgesegelt.

Oestreich.

Der österreichische Beobachter führt in einem Artikel aus Wien vom 1. März, dem Tage, an welchem vor 40 Jahren Kaiser Franz den Thron seiner Väter bestiegen, die großen Verdienste dieses erhabenen Monarchen um sein Volk auf, und sagt dann: Das sind die Denkmale gediegenen Ruhmes, die im Gedächtniß Seiner treuen Kinder, wie aller unserer Zeitgenossen, leben, und welche dereinst die Geschichte auf unvergänglichen Tafeln verzeichnen wird. Der Glanz Seiner Tugenden, in deren herrlichem Kranze wahre Frömmigkeit und unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe den ersten Rang behaupten, wird noch durch die edelste Selbstverläugnung und jene, großen Seelen so eigene Scheu vor Allem, was ihre stillen Verdienste zum Gegenstande lauter Lobpreisung machen kann, erhöht. Der Monarch legte diese Gesinnung auch bei dem gegenwärtigen Anlasse, der Vollendung Seines vierzigsten Regierungsjahres, an den Tag, indem Er jede öffentliche Feier des heutigen Tages ablehnte, zugleich aber die in frommem Sinne vor den Altären des Allerhöchsten Seiner Erhaltung gewidmeten Dank- und Bittgebete als Ihm besonders wohlgefällig erklärte.

Italien.

Unter andern französischen Blättern spricht sich das Journal des Debats über das bekannte Edikt des Kardinal Albani noch am gemäßigsten also aus: Der Kardinal Albani hat zu Bologna einen außerordentlichen Gerichtshof errichtet; dieses Ausnahmstribunal ist dazu bestimmt, alle politischen Verbrechen und Vergehen zu unterdrücken. Wir hoffen, daß es in der Ausübung seiner Funktionen auf angemessene Weise gezügelt werden wird; wir hoffen, daß es ohnmächtig seyn wird, bis daß es bald abgeschafft wird. Um den Lauf der Reaktion, welche dieses Edikt anzukündigen scheint, zu hemmen, mußten wir uns einmischen, und zwar mit bewaffneter Macht. Es war dies die einzige wirksame Weise, die Parteirache zu verhindern und so die päpstliche Autorität gegen die Folge der strengen Maßregeln ihrer eigenen Agenten zu schützen.

Es hatte sich noch niemand gefunden, der die Präsidentenstelle bei diesem Gerichtshofe übernehmen wollte.

— Ein Schreiben aus Rom vom 25. v. M. in der Allg. Ztg. meldet die Ankunft der französischen Expedition zu Ankona, und fragt dann: Was ist der Zweck dieser Expedition? Welche Wirkung wird sie hervorbringen? Auf den ersten Anblick stellt sich die Sache sehr gefährlich dar. Oestreich ist stark genug, allein den Frieden in Italien aufrecht zu halten; wozu also diese Expedition, wenn man nicht an den Krieg denkt? Auf der andern Seite kann das Ministerium Perier dies Mittel zur Beschwichtigung der Kammer ergriffen haben, welche mit eifersüchtigen Augen den wachsenden Einfluß Oestreichs in Italien bewacht. Frankreich ist in den bekannten Noten vom 12. Jan. allerdings mit eingeschlossen in den dem Papste Hülfe leisten wollenden Mächten, und Oestreich kann allerdings erklären, daß es gegen diese Mitwirkung nichts einzuwenden hätte, und so blühen alle Friedenshoffnungen wieder auf. Am 22. kam der Marquis von St. Aulaire, Sohn des hiesigen französischen Botschafters, als Kurier von Paris an. Die Stimmung, welche derselbe in Paris angetroffen, die große Uebereinstimmung der Kabinette, die Nachrichten über die Stellung der Minister, tragen sehr zur Beruhigung der Friedliebenden bei. Bei allem dem lassen sich die Schwierigkeiten der Sache, ihre Verwicklungen nicht abläugnen. Wäre die Expedition in einem kriegerischen Sinne ausgerüstet, wozu erhebt die Propaganda in Frankreich ihr Geschrei gegen sie? Segelte sie aber mit einem durchaus friedlichen Winde, weshalb der große Widerwille, den der römische Hof gegen sie kund gibt? Denn es ist hier kein Geheimniß geblieben, daß der Papst gegen jede Landung der Franzosen förmlich protestirt hat. Die angegebenen Hauptursachen dieses Protestes sind: das Mißtrauen, welches die päpstliche Regierung gegen Oestreich an den Tag legen würde, wenn sie noch andere Truppen in den Kirchenstaat zuließe; — der aufregende Einfluß, den die Gegenwart der Franzosen mit ihren dreifarbigen Kokarden auf die nur mit Mühe im Zügel zu haltenden Provinzen ausüben müßte; — das Recht, welches dadurch auch für Preußen und Rußland hervorgehen würde, Truppen hieherzusenden, welche alle zu ernähren der päpstliche Schatz nicht hinreichen dürfte; — die Gefahr, welche aus einer allgemeinen Intervention für den allgemeinen Frieden entspringen könnte. — Die Erbitterung in den gehaltenen Kongregationen war so groß, daß ein Kardinal vorschlug, man solle sich gegen eine Landung der Franzosen durch eine gedrohte Exkommunikation schützen. Die Expedition schwamm schon auf den Wellen, als der Protest ausgestellt ward; die Antwort darauf wird also erst aus Frankreich kommen, und die französischen Truppen müssen fürs Erste eine politische Quarantaine in Ankona halten. Seltsam ist es, daß der zur Befehligung der französischen Truppen bestimmte General Cubieres, der schon lange in Civita-Vecchia erwartet ward, noch immer nicht eintraf; natürlich müssen seine Konferenzen mit dem französ. Botschafter den Gang der Begebenheiten beschleunigen. Wie man nun auch die Sache betrachten mag, so muß man eingestehen, daß man durchaus entgegengesetzte Resultate daraus folgern kann, und ich glaube in der That, daß dies Zwitterhafte gerade ihre eigentliche Natur bildet. Die Expedition ist bedingungsweise wie die ganze gegenwärtige politische Epoche. Sie ward unter gewissen Umständen zu einem gewissen Zwecke abgesandt; ändern sich die Umstände, so ändert sich auch der Zweck. So erklärt sich das Helldunkel, worin wir leben, da selbst die Leitenden nicht im Klaren sind. Die Bolognesen und ihre Freunde betrachten die Sache wieder von einer andern Seite, und bauen die schönsten Hoffnungen darauf. Sie meinen, der Papst sey zu arm, Oestreicher und Franzosen zugleich zu ernähren; er werde daher beide ersuchen müssen, wieder nach Hause zu gehen; ziehen die fremden Truppen ab, so beginnt das alte Spiel in den Provinzen nach den Vorfällen in Forli und Ravenna mit neuer Wuth, und um Ruhe im eigenen Hause zu behalten, werde man den

Provinzen ihre Forderungen bewilligen müssen. So rechnet jeder nach seinen Wünschen.

Von der italienischen Gränze, vom 29. Febr. Die Kunde von der Besetzung Ancona's durch französische Truppen hat mehr Aufsehn gemacht und Besorgnisse erregt, als sie zu verdienen scheint. Man versichert allgemein, dieser Schritt der französischen Regierung sey im Einverständnisse mit der östreichischen geschehen, und beide Mächte hätten wiederholt erklärt, die Besetzung der Legationen solle sogleich aufhören, wenn Ruhe und Ordnung darin dauerhaft hergestellt wären. Oestreich habe zugleich erklärt, die Zahl seiner Okkupationstruppen auf 3000 vermindern zu wollen, wogegen Frankreich sich verpflichtet habe, höchstens eine gleiche Zahl abzusenden. (A. Z.)

Spanien.

Mit der königl. Garde, welche sich am 24. v. M. von Madrid nach den Gränzen von Portugal auf den Marsch begab, gingen auch etliche vierzig französische Offiziere von der ehemaligen Garde Karl X., als Freiwillige, mit Gewehren wie gemeine Soldaten bewaffnet, ab, indem sie eine lärmende Freude darüber äußerten, diesen Kreuzzug gegen die Freiheit mitmachen zu können.

Frankreich.

Aus Bordeaux meldet man, daß alle disponible Frachtschiffe, welche dort zu haben waren, von den Agenten Don Pedros gemiethet worden sind, um in Terceira Truppen an Bord zu nehmen und sie nach Portugal überzuführen.

Paris, vom 5. März. Dem Courrier français zufolge hätte der Papst dem General Cubieres nach dessen Ankunft zu Rom eine Audienz hartnäckig verweigert, und Letzterer habe nach Ankona abreisen müssen, ohne sich des friedlichen Theiles seiner Sendung entledigen zu können. Noch mehr, Se. Heil. habe dem französischen Gesandten angezeigt, Sie fordere die sofortige Räumung von Ankona, und erwarte eine Wiedergutmachung für den Schimpf, der Ihr durch die Anwendung der gewaltsamen Mittel zugefügt worden, deren man sich bedient, um eine Ihrer Städte zu überfallen.

— Im Messager liest man: Der Kommandant der zu Ankona angekommenen Expedition, Legallois, ist zurückberufen, weil er seine Instruktionen überschritten habe, und durch den Linienschiffskapitain Baron von Lasuze ersetzt, welcher vorige Nacht mit Depeschen von hier abgegangen ist.

— Nachrichten aus Toulon vom 29. v. M. zufolge ist der Bewegung der Truppen nach dieser Stadt hin Einhalt geschehen.

— Gestern Abend ging ein Kurier vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nach Wien ab.

— Es wird nächstens eine allgemeine Inspektion der Truppen der 11. Militärdivision stattfinden, deren Centrum zu Bordeaux ist. 6 Regimenter werden bis an die Pyrenäen echelonnirt.

— Renten 98 Fr.; 67, 30.

Niederlande.

Amsterdam, vom 7. März. Aus einer Quelle, aus welcher uns oft höchst wichtige Mittheilungen zugekommen sind, und die stets das Kennzeichen der Aechtheit trugen, wird uns gegenwärtig wiederum gemeldet, daß, so weit man in die so geheimen Unterhandlungen habe blicken können, Se. Maj. in die förmliche Abtretung von Belgien und die daraus folgende Anerkennung Leopolds gewilligt habe, vorbehaltlich einiger Modifikationen in den 24 Artikeln, und Graf Orlow sollte es ferner übernehmen, den Beitritt der Konferenz sowohl als Belgiens zu denselben zu erlangen. So mag man denn mit Grund vertrauen, daß die niederländischen Angelegenheiten in Kurzem zu einer endlichen Erledigung kommen werden. (Handelsbl.)

Türkei.

Zu Wien waren Briefe aus Konstantinopel bis zum 12. Februar eingegangen. Hr. Stratford Canning, welcher in den letzten Tagen des Januars ankam und bald nachher eine Lustreise zur See unternahm, war wieder nach der Hauptstadt zurückgekehrt, wodurch also die frühere Nachricht von seiner Reise nach Rußland sich als ungegründet zeigt. — Die ägyptische Expedition nach Syrien soll keine Fortschritte machen, denn St. Jean d'Acre vertheidigt sich fortwährend, und die türkische Armee zieht von allen Seiten Verstärkungen an sich. (A. Z.)

Amerika.

Mexiko. Die Hamburger Börseliste enthält nachstehendes Scheiben aus Veracruz vom 5. Januar:

„Unsere Lage, sowohl in mercantilischer als in politischer Beziehung, ist sehr traurig; der Republik Mexiko steht eine abermalige Krisis, die gestern ihren Anfang genommen hat, bevor. Die Chefs der hiesigen Garnison haben sich heute zu einem in den folgenden vier Artikeln enthaltenen und heute im Censor erschienenen Protestations-Manifeste vereinigt und wir befinden uns für den Augenblick in einer fast eingeschlossenen Stadt; für Personen und Eigenthum steht nichts zu fürchten, die ferneren Folgen sind jedoch vor der Hand nicht zu berechnen, da das Ministerium, dessen Abtreten man verlangt, unstreitig große Macht hat und sich schwerlich in Ruhe zurückziehen wird. Verschiedene der angesehensten Staaten sollen mit dieser Protestation zufrieden seyn. Auf den Heerstraßen fängt man schon an, den Einfluß jener Mißhelligkeiten zu spüren, verschiedene Gütertransporte sind schon geraubt. Unser Markt ist mit allem fast ohne Ausnahme überschwemmt und es kann nur eine langsame Besserung durch ein anhaltendes Ausbleiben neuer Zufuhren erfolgen. Die Titania von Hamburg traf diesen Nachmittag von Hamburg hier ein und ward bei Sacrificios in Quarantaine gelegt; wir haben uns vergeblich bemüht, die Behörde zum Anherobringen der Korrespondenz zu bewegen. Dem Gesundheitsrathe scheint die Fahrt nach Sacrificios heute so spät nicht rathsam gewesen zu seyn."

Die gedachten vier Artikel lauten wie folgt: „1) Die Garnison von Veracruz erneuert die durch den Plan von Jalapa gemachten Erklärungen, auf jede Gefahr ihre Eide für die Befolgung der Bundesverfassung und der Gesetze halten zu wollen. 2) Sie verlangt von Sr. Excell. dem Vicepräsidenten die Entfernung des Ministeriums, welches die öffentliche Meinung des Centralismus und der Duldung der an der bürgerlichen Freiheit und den persönlichen Rechten begangenen Frevel beschuldigt. 3) Zwei Chefs dieser Garnison sollen den Auftrag erhalten, diesen Beschluß Sr. Exzell. dem General Don Antonio Lopez von Santa Anna zu überbringen und Sie zu ersuchen, daß Sie sich solchem anschließend, nach diesem Platze kommen und den Befehl der bewaffneten Macht übernehmen möchten. 4) In diesem Falle wird die Garnison sich der Anordnung irgend eines Fortganges und weiterer Schritte in dieser Beziehung enthalten, indem Se. Exzell. der General Santa Anna diese Acte und die Darlegungen, welche er angemessen halten wird, Sr. Exzell. dem Vicepräsidenten und übrigen Behörden des Bundes und der Staaten zuzufertigen, und die übrigen Maßregeln zu verfügen haben wird, welche nöthig sind, damit die löblichen Wünsche der Unterzeichneten erfüllt werden können."

Redakteur: L. Stahl.

Anzeigen.

☞ Neue Shawls.

In dem neuesten Geschmack empfing ich mehrere Sendungen Bourre de Soie und wollene Longshawls und Umschlagstücher, die ich des billigen Einkaufs halber, dem Publikum bestens empfehle.

A. Wertheim, Volkerstraße.

Da ich gesonnen bin, das Hauderer-Geschäft eingehen zu lassen, so stehen 2 Wagen für 6 a 8 Personen, die sowohl auf Reisen als in der Stadt zu gebrauchen, wie auch ein Cabriolet (Chaise) und 2 starke gesunde Pferde, die ein- und zweispännig zu gebrauchen sind, und auch die nöthigen Geschirre dazu, im Ganzen wie auch Einzeln zu verkaufen bei J. Peter Schmitz, junior, an der großen evangelischen Kirche.

Ein Handlungshaus in Elberfeld sucht einen jungen Mann als Lehrling zu engagiren. Kost und Logis erhält derselbe gegen Vergütung im Hause des Prinzipals. Reflectirende wollen sich in Briefen unter'm Buchst. H. I. melden.

[78] Ein Mädchen von guter Familie, das in weiblichen Arbeiten, so wie in Beschäftigung in der Haushaltung erfahren ist, wünscht auf Mai angemessene Beschäftigung zu finden. Auf freundliche Behandlung wird mehr gesehen als gutes Salair. Das Nähere ist in der Expedition zu erfragen.

Der Pfandschein Nr. 29182 vom 12. September v. J. ist verloren gegangen; es wird daher vor dessen Ankauf gewarnt.

Das Haus Nr. 280 der Allee ist mit oder ohne Nebenhaus aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe hat vortreffliches Trinkwasser. Nachricht bei der Eigenthümerin im Hause selbst.

Zwei möblirte Zimmer parterre mit oder ohne Bedienten-Kammer und Pferdestall stehen zu vermiethen Kanalstraße Nr. 1160.

Auf der Volkerstraße am Markt in Nr. 495 steht das Unterhaus zu vermiethen mit mehreren Zimmern.

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.